

Mario Levi

Istanbul war ein Märchen

Roman



Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 4137

Seit mehr als 500 Jahren haben Juden aus aller Welt am Bosphorus eine neue Heimat gefunden. Sie leben ihr eigenes Leben, feiern ihre Feste, erinnern an die Verfolgung und das erlittene Leid. »Ich wurde als Fremder auf der westlichen Halbinsel Istanbul geboren. Istanbul war mein Märchen ...« Ausgehend von seiner eigenen Familie und deren Geschichte, entwirft Levi ein Kaleidoskop menschlicher Schicksale und erzählt vom Miteinander der unterschiedlichen Völker und Kulturen, von Juden, Griechen, Armeniern und Türken. Es sind Geschichten von gelebten und ungelebten Träumen, von erfüllten und unerfüllten Hoffnungen. Mario Levi wurde 1957 in Istanbul geboren und lehrt an der Yeditepe-Universität in Istanbul Kommunikationswissenschaften. Für *Istanbul war ein Märchen* erhielt er den angesehenen Yunus-Nadi-Literaturpreis.

Mario Levi
Istanbul war ein Märchen

Roman

Aus dem Türkischen
von Barbara Yurtdas
und Hüseyin Yurtdas

Suhrkamp

Zu dieser Ausgabe
Die türkische Ausgabe *İstanbul Bir Masaldı*
erschien 1999 bei Doğan Kitap in Istanbul.
Für die vorliegende deutsche Fassung
wurde der Text in Zusammenarbeit mit dem Autor
leicht überarbeitet und gekürzt.

Für die Förderung der Übersetzung danken wir dem
Türkischen Ministerium für Kultur.

Umschlagfoto:
Nikos Economopoulos/Magnum Photos/Agentur Focus

suhrkamp taschenbuch 4137
Erste Auflage 2010
© der deutschen Ausgabe
Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008
© Mario Levi
© Kalem Literary Agency
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-46137-2

I 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

Istanbul war ein Märchen

Für meinen Großvater ...

Die Stare

»Es war Abend . . . Ihr habt gelächelt . . .«

»Es war Abend . . . Ihr habt gelächelt« heißt es in einem alten Lied. Ich erinnere mich nicht, wo und wann ich ihr zum ersten Mal begegnet bin. Ich erinnere mich auch nicht, welche Menschen ich mit ihr im Warten auf neue Tage, neue Morgen zu erschaffen versucht habe . . . Dabei gab es in unseren Geschichten, in unseren unterschiedlichen Geschichten, die wir einander von anderen Menschen unweigerlich mitgebracht hatten, auch eine Unmenge von Fotografien, die ich niemals vergessen habe, die ich keinem Menschen zeigen kann und die mich mir selbst mit der Zeit immer mehr schenken. Diese Fotografien bewahrten unsere Nächte, das, was wir nicht mitteilen konnten, was wir nicht mal den engsten Freunden sagen konnten, auch meine trotz aller Erlebnisse stets neuen oder wiederholten Hoffnungen . . . Da waren zum Beispiel unsere Sommernächte, die aus einem anderen Fenster auf die Stadt blickten, in der ich jahrelang gelebt hatte. Wir befanden uns auf einem Balkon. Der Duft der Wunderblume bedeutete für mich die Einsamkeit der vielen alten Gärten meines Lebens. Einen dieser Gärten wollte ich damals noch einmal berühren. Meine Mutter hatte ein Glühwürmchen zwischen ihre hohlen Hände genommen. Das Glühwürmchen hatte in der Dunkelheit, in der Wärme ihrer Handflächen weiter geleuchtet. Da, in der Ecke waren weitere Glühwürmchen gewesen . . . Noch andere Glühwürmchen . . .

Später wollte ich auf jenem Balkon oder in einem anderen Zimmer jenes Hauses mit ihr meine alten Lieder teilen. Denn ich wußte, daß Lieder, wirklich erlebte Lieder uns nie verlassen, nie verlassen können. Die Lieder waren wir, unsere in jenen Zeiten verlorene Sprache, die wir irgendwie nicht wiederfinden konnten. Die Lieder waren unsere verlorene Sprache oder unsere

Illusionen, über die ich in anderen Erzählungen im Namen anderer Enttäuschungen zu erzählen versucht habe. Manche unserer Gegenstände haben wir deswegen versteckt, wir haben sie verteidigt; manche unserer Sachen waren deswegen auch ein bißchen wie ein Buckel, den wir bei unseren Lieben und Geliebten mitschleppten, in die Liebe, die wir nur mit unseren Träumen haben nähren können...

In jenen Nächten wollte ich auch erzählen, wie besiegt und verlassen ich mich fühlte, wenn wir zusammen waren und einander berührten. Da hätte ich wieder zu Stift und Papier greifen können, ich hätte versuchen können, mich von neuem an meine ›Schrift‹ zu klammern, von der ich glaubte, ich würde sie niemals aufgeben. Wenn ich mit ihr allein war, vergaß ich all meine Projekte, die Sehnsüchte, die auf später gerichteten Hoffnungen und vor allem das, was ich aufgeschoben hatte. Was ich mit ihr erlebte, war ein kreatives Sterben, wenn man so sagen kann. Ein kreatives Sterben... In ihren Berührungen, durch die sie mich in jenen Nächten mein ganzes Selbst, meinen Intellekt und meine Sexualität bis in die Tiefen erleben ließ, verbarg sich auch meine Kindheit. Ja, meine ganze Kindheit... Meine ganze Kindheit und die darin verlorengegangenen Kindheiten. Im Gedanken an das Haus, aus dem ich damals wegging, erinnere ich mich jetzt vor allem an die Lieder, von denen ich Jahre später erzählen und mitteilen wollte...

Im nachhinein fällt es mir schwer zu begreifen, warum wir immer noch Freunde sind, warum ich es nicht geschafft habe, mich von ihr zu trennen. Denn ich habe nicht einmal in jenen Augenblicken, als ich versuchte, die kostbarsten Fotografien und Worte meines Lebens mit ihr zu teilen, wirklich mit ihr gesprochen, wirklich mit ihr sprechen können. Warum aber, warum habe ich mich derart hinter meinen Mauern verschanzt? Warum, für welche Hoffnungen? Hatte ich womöglich Angst, sie noch tiefer, bis zum Endpunkt zu erleben, mit allen Möglichkeiten zu erleben? Vielleicht... Aus dieser Angst heraus hatten wir auch unsere anderen Beziehungen nicht wirklich durchgehalten,

durchhalten können, weil wir uns den Menschen, die uns liebten, nicht völlig hingegen hatten ... Andere Beziehungen oder Affären hatten wir damit getötet, daß wir uns von einem gewissen Punkt an versteckten, dazu neigten, uns zu verstecken ... Das wußte sie; ich glaube, sie wußte es schon, als wir uns das erste Mal begegneten. Seit wir einander zum ersten Mal begegnet waren ... Und vielleicht waren das die Zeiten, als das Kind das Haus suchte und zusammen mit seiner Mutter wünschte, wenigstens ein Glühwürmchen könnte in der Wärme ihrer Hände überleben ...

In jenen Nächten haben wir unsere Sexualität mit all den Menschen geteilt, die uns etwas genommen hatten, dem wir womöglich nie einen Namen geben können ... In jenen Nächten haben wir auch unsere Geschichten geschrieben, die wir niemals in ein Buch aufnehmen werden ... Sie wußte das. Sie wußte, für wen ich das alles durchlebte, daß ich es durchlebte, um, wie ich glaubte, mit jedem Tag ein bißchen besser zu verstehen, was mir fehlte ... Weil sie das alles wußte, wollte sie mich vielleicht auch für sich, für sich allein haben ... Damit ich noch mehr ich sei oder mehr in mir selbst ...

Deshalb habe ich mich nie von ihr trennen können. Niemals ... Trotz all meiner Hoffnungen, Menschen und Mauern ... In manchen Nächten schauen wir vom Fenster in andere Nächte hinaus. Ich lächele, auch ich lerne jetzt, mit ihr zu leben ... Ich weiß jetzt, daß ich mich weder vor solchen Nächten retten kann noch vor jenen Morgen, wo unerwartet Stimmen, die ich meinte vergessen zu haben, in mein Zimmer dringen. Deshalb fange ich langsam auch an zu verstehen, aus welcher Sorge heraus Liebende, die einander verwunden und zerfetzen, in aller Enttäuschung und allem Schmerz sich weiterhin lieben und sich nicht loslassen können, trotz aller Entfremdung, Betrugerei und aufgeschobener Freude.

Ihr Name ... Mein Name für sie war ›Hüzün‹ ... Schwermut ... Das ist der einzige Name, den ich jetzt für sie, für mich, für unser jahrelanges Zusammensein finden konnte. Denn sie hat ihre an-

deren Namen vor mir verborgen, ebenso wie andere Zeiten, Gefühle, Häuser. Das fühle ich, das kann ich besser verstehen nach all den Verspätungen, die durch meine Irrtümer verursacht wurden. Jedoch verlangt auch diese Beziehung, wie alle wahren, richtigen Beziehungen, Anstrengung und das Bemühen um Verständnis. Deswegen werden wir weiterhin zusammensein, um andere Nächte für andere kleine Hoffnungen zu erschaffen. Wir werden weiterhin zusammenbleiben... Ob wir wollen oder nicht... Schließlich versteht man das Meer nicht, wenn man es nicht wirklich erlebt hat. Man versteht nicht, was das Meer und die Wunderblume und der Duft von Lindenblüten bedeuten, wenn man ihren Verlust nicht tatsächlich erlitten hat. Wenn ich dies bedenke, glaube ich schon eher, daß ich zu gegebener Zeit ihre anderen Namen noch erfahren werde... Auf diesem Weg kann mir ein einziges Foto schon genügen... Doch um auf diesem Foto meinen Platz zu finden, darf ich wahrscheinlich manche Fotografien nie vergessen... Dann werde ich wieder lächeln. Wenn ich dann unter so vielen Leuten lächle, wird aber niemand wissen, warum und für wen ich lächele...

Also: Wer blieb bei wem, für wen?

Es war Abend... Die Frau blickte aus dem Fenster. Sie lauschte den Stimmen draußen. »Die Stare«, sagte sie zu sich selbst. »Auch in diesem Jahr sind die Stare hier... Mit den Stimmen der anderen... Genau wie wir... Wie wir.« Es war ihr nach Weinen zumute. Sie legte den Kopf auf die Schulter des Ehemannes, der zu ihr trat. Sie schloß die Augen. An jenem Abend, in jenem Garten, in ihren Gärten würden sie noch einmal Tee trinken... Sie waren noch einmal in einer unbeschreiblichen Erzählung von Tschekow. Fene Uhr schlug noch einmal dieselbe Stunde...

Wer blieb also bei wem, für wen?

Olga

Sie hatte die Grenzen ihres Landes in der kleinen Wohnung in Şişli gezogen, wohl ohne sich dessen voll bewußt zu sein. Sie ›trug‹ ihr Brillantcollier, um in dem Märchen, an das sie bis zuletzt glaubte, die Prinzessin zu bleiben, mit all ihren Erinnerungen und Sehnsüchten. Sie war eine Frau, die ihre Liebesgeschichten nie richtig ausgelebt hatte. Sie wollte immer nach Mexiko auswandern.

Madame Roza

Aus ihrer Kindheit auf thrakischem Boden hatte sie sich außer einem endlosen Meer von Kamillen ihr Griechisch bewahrt. Diese beiden Schlüssel öffneten ihr in der Erzählung eine Reihe geheimer und verbotener Räume. Sie betrachtete das Leben mit Geduld und Verständnis für die jeweilige Situation. An die Beziehung, die sie mit jener Hutmacherin am Yüksekkaldırım eingegangen war, sollte niemand ›rühren‹. Für die ganze Familie war sie ein sicherer Hafen.

Madame Estrella

Sie hatte beschlossen, ihre Liebe fern von allen Protagonisten dieser Erzählung zu gebären und am ›Leben zu erhalten‹. Was sie auf jener ganz anderen Seite von Istanbul erlebte, hat eigentlich niemand so richtig herausgefunden. Sie kehrte zu ihrer Familie, deren Mitglieder immer weniger wurden, als Tote zurück. Ihre Blicke erinnerten an die Tiefe des Meeres. Doch nur ein einziger Mensch hatte die Bedeutung dieser Tiefe ›gebührend‹ verstehen können.

Muhittin Bey

Er liebte die gefühlvollen Lieder von Selahattin Pınar und die Polonaisen von Chopin auf die gleiche empfindsame und schmerzliche Weise. Es schien, als wollte er in der Erzählung in der Rolle eines Protagonisten verharren, der sein Lied nicht vollendet hatte. Das Leben war für ihn ›ein schlechter Scherz‹.

Eva

Sie stammte aus einer Rigaer Bankiersfamilie. Über die Tage, als sie sich entschlossen hatte, ihren Cousin dritten Grades zu heiraten, sprach sie zu ihrer Tochter wie über ein einsames Geheimnis. Ihre Liebesgeschichten verstand sie mit Geheimnissen zu würzen und bedeutungsvoll erscheinen zu lassen. Als sie von Odessa nach Alexandria fliehen mußte, litt sie am meisten unter dem Verlust ihres Klaviers.

Schwartz

Er war ein ›verdienter‹ Offizier der Armee des österreichisch-ungarischen Kaiserreichs. Mit der ›Identität‹ eines in Istanbul gestrandeten Helden, der sein Gedächtnis verloren hatte, trat er in diese Erzählung ein. Von seiner Heimat konnte er nichts erzählen, nur ein Bild zeichnen. Sein Landgut, das er in jener Heimat zurückgelassen hatte, vergaß er jedoch nie.

Yasef

›Schmierer‹ hielt er für genauso wichtig, wie die Witze der ganzen Welt zu kennen. Er glaubte, es gäbe keinerlei Grund, den Frauen zu vertrauen. In seinen letzten Lebensjahren wiederholte er ständig, er habe schon zu lange gelebt. Hatte er verstanden, daß er seinem Sohn ›jenen Komödianten‹, wenigstens ›jenen Komödianten‹ hatte weitergeben können?

Ginette

Ihre Geschichte begann in einem Krieg, von dem ausführlich zu berichten sein wird. Sie war überzeugt, zuerst in einem Kloster

bei Paris, dann in Istanbul und danach in Haifa erwachsen geworden zu sein. In einem anderen Krieg verlor sie einen ihr sehr wichtigen Menschen. Als sie dem Erzähler in Wien unerwartet begegnete, konnte sie ihre Trauer nicht verbergen. Dabei wollte sie doch lächeln, immer nur lächeln.

Enrico

Er vermißte seine ältere Schwester am meisten, als er in jenen tiefen Brunnen fiel.

Marcel Algrante

Er war auf dem Weg zu einem anderen Gott. Er hatte das Galatasaray-Gymnasium* besucht und verehrte Voltaire.

Sedat, der Araber

Mit Stolz ertrug er sein Leben lang, daß er ein ›Mischling‹ war. Mit seinem Kleinbus namens ›Detektiv‹ fuhr er jahrelang über die anatolischen Landstraßen, um Drogeriewaren zu verkaufen. Dabei richtete er sich nach geheimen Straßenkarten in seinem Inneren, die keiner kannte oder je zu sehen bekam. Er hatte eine außerordentliche Begabung, andere nachzuahmen. Jene Kleinstadt nahe bei Istanbul war nicht nur für ihn, sondern auch für eine andere Person, die kurzzeitig in dieser Erzählung ›auftaucht‹, sehr wichtig.

Henri Moskowitsch

Er war der Sohn eines Kaufmanns, der im Osmanischen Reich ein großes Vermögen gemacht hatte. Er hatte eine Affäre mit einer Wiener Comtesse, deren Namen nie jemand erfuhr. Gerüchten zufolge hatte er auch diverse kurze Liebesabenteuer mit berühmten Schlagersängerinnen und Schauspielerinnen seiner Zeit. Doch genaugenommen gab es für ihn nur eine einzige Märchenprinzessin.

Onkel Kirkor

›Unfreiwillig‹ wurde er ›Ohrenzeuge‹ vieler geheimer Gespräche. Ein Unfall führte ihn von der ›Drehbank‹ weg und ›stieß‹ ihn in Richtung Handel. Er war der vertrauteste Freund von Monsieur Jacques. Es gab einen sehr verständlichen Grund, weshalb er von seiner Frau nie verlangte, gefüllte Miesmuscheln zuzubereiten.

Juliette

Ihr größter Traum war es, die ›Nora‹ auch auf ›jener Bühne‹ zu spielen. Ihre Proteste versuchte sie immer in jenen schön aufgenommenen Fotografien auszuleben. Dem Erzähler gegenüber wollte sie als starke Frauenpersönlichkeit erscheinen. Aber eigentlich tanzte sie bloß zu ihren Liedern. Sie weinte nur an dem Tag, als ihre Tochter beerdigt wurde.

Konsul Fahri Bey

Sein Haus im Stadtteil Salacak war ein bißchen wie eine Einsiedelei. Irgendwann im Verlauf der Erzählung erwähnte er, er habe viele türkische Juden vor dem KZ gerettet.

Ani

Ihre ›Behinderung‹ versuchte sie mit stets wechselnden Männern, von denen sie sich leicht trennen konnte, zu vergessen. Ihre Geschichte gab ihr dafür zwar wenig Gelegenheit, doch hätte es liebevollere und realistischere Wege gegeben, sich mit ihrem Vater besser zu verstehen.

Rozi

In ihrem Schweigen nährte sie große Empörungen. Es hätte nur eines kleinen ›Anstoßes‹ bedurft, dann hätte sie gerne von diesem Sturm erzählt. Ob sie diesen ›Anstoß‹ je erlebt hatte, erfuhr niemand. Leider wurde all das viel zu spät verstanden.